

Berausende Durchsichtigkeit

Klangwerkstatt: Alle wollen hören, wie Mirjam Schröder das Programm für ihr Antrittskonzert in Wien spielt. Beim Auftritt der Harfenistin sind die Räume an der Gerichtsstraße rappellvoll

VON ANDREAS SCHWABE

Detmold. Beinahe hätte Dr. Jörg-Peter Mittmann seine Klangwerkstatt wegen Überfüllung schließen müssen. Aber dann hätten gerade die Studierenden nicht mehr die besondere Gelegenheit gehabt, das berausend durchsichtige Spiel der eben nach Wien berufenen Professorin Mirjam Schröder zu erleben.

Die Detmolder Harfenstudenten fanden nach dem gut einstündigen Konzert dann auch überhaupt kein Ende für ihren Beifall. Mirjam Schröder hätte wohl noch eine zweite Zugabe spielen sollen, damit die, die von allen Anwesenden inzwischen wohl am tiefsten in die Geheimnisse der Konzertharfe eingedrungen sind, die einzigartige Begegnung von berausender Musik in glanzvoller Durchsichtigkeit noch länger hätten bewundern können. Dabei hatte Schröder im Kreise der Zuhörer, die wegen der inzwischen anheimelnden Enge auch rund um das Instrument sogar auf dem Boden Platz genommen hatten, ihr Lieblingsstück gerade gespielt: Die Konzertetüde „La Source“ des Belgiers Alphons Hasselmans, eine Komposition, die den besonderen Charakter der Harfe in eine ebenso überschaubare und deshalb auch mittreißende Form zu gießen vermochte. Ein instrumentales Chanson spinnt sich melodisch erweitert und harmonisch vielfach moduliert über jene Klangfelder, die einzig die geniale Har-



Tolle Vorstellung: Professorin Mirjam Schröder entführt ihre Zuhörer auf virtuose Weise in die ganz eigene Welt der Harfe.

FOTO: SCHWABE

fe aus dem Nachhall „sterbender“ Einzeltöne „aufblühen“ lassen kann. Gabriel Fauré und Marcel Tournier waren die beiden anderen Komponisten, in deren Werken Mirjam Schröder dieses Besondere der Harfe in opulenter (Fauré) und filigraner (Tournier) Ausführung berührend zur Geltung brachte.

Die Harfe kann aber auch anders. Das bezeugte Mirjam Schröder mit zwei Werken von John Luther Adams (*1953)

und Raymond Murray Schaffer (*1933) Adams greift in seinen „Tänzen der Inuit“ die rhythmischen Eigenarten und pentatonische Orientierung in der Musik der Ureinwohner Alaskas und Grönlands auf. Er gewinnt mit der Offenheit dieses Tonraums eine ganz neu schwebende Dimension für die Harfe. Schaffer geht in seinen „lautmalerischen“ Piecen zur Legende der Ariadne noch einen Schritt weiter. Durch eine andere Stimmung der Harfe

und mit der Hinzunahme von fein klingenden Perkussionsinstrumenten, die Mirjam Schröder zusätzlich spielen musste, öffnet Schaffer nachfühlbare Assoziationen über das Erwachen, das Träumen und die Furcht, in einem Labyrinth verloren zu sein. Aber Adriadne hat ja ihren roten Faden, und der erlaubte Mirjam Schröder und Jörg-Peter Mittmann eine Analogie zur Klangwerkstatt Detmold.

Mirjam Schröder hat die vor

neun Jahren gegründete Heimstätte für Kompositionen der Gegenwart immer wieder mitgeprägt.

Die Detmolder können nur hoffen, dass es ihre Professur weiterhin erlaubt, hier zu spielen. Es wird dann mit Sicherheit wieder brechend voll. Die Studierenden wollen darauf allerdings nicht warten. Sie werden nach Wien reisen und das Antrittskonzert von Mirjam Schröder am 6. Mai miterleben.